

Manuela Kleine

Öffentlichkeitstag „Geschlecht, Migration und Sorgearbeit“ des Weiterbildenden Studiums FrauenStudien

Öffentlichkeitstag am 12. September 2015, Universität Bielefeld

Auch beim diesjährigen Öffentlichkeitstag des Weiterbildenden Studiums FrauenStudien standen Geschlechterfragen im Fokus – und dies in vielerlei Hinsicht. In ihrer Eröffnung problematisierte Prof'in Dr. Katharina Gröning, wissenschaftliche Leiterin des Weiterbildenden Studiums, zunächst die eingeschränkten Zugänge zu universitärer Bildung für Frauen in und nach der Familienphase. Gerade diejenigen, deren Bildungs- und Erwerbsbiografien von Brüchen gekennzeichnet seien, könnten bisher nicht von der Öffnung der Hochschulen profitieren. In diesem Zusammenhang erläuterte sie das neue Studienmodell der FrauenStudien, welches sich den Abbau dieser Hürden zum Ziel gesetzt habe. Dieses – erstmalig zum Wintersemester 2015/16 gestartete – Studienmodell sei durch die Angleichung an Bachelorstrukturen gekennzeichnet und ermögliche somit eine stark erhöhte Anerkennung von erbrachten Leistungen beim Übergang in ein Regelstudium. Somit wurde die Hürde des Zugangs zu Bachelorstudiengängen (weiter) abgebaut und eröffne den Frauen erweiterte erwerbsbiografische Möglichkeiten.



Teilnehmende des Öffentlichkeitstages.

Dr. Beate Kortendiek, Koordinatorin des Netzwerkes Frauen- und Geschlechterforschung NRW, griff diesen Aspekt in ihrem Grußwort auf und betonte, dass ein solches offenes Bildungskonzept dazu beitrage, die Durchlässigkeit von Bildungswegen zu erhöhen und die Exklusivität von

Bildung zu durchbrechen. Vielfalt und Inklusion seien in diesem Rahmen gelebte Bildungspraxis und gewinne auch im Zuge von Migrationsbewegungen deutlich an Relevanz. Zudem betonte sie die Bedeutung von Frauennetzwerken in der Wissenschaft, die dazu beitragen können, sowohl auf der fachlichen als auch auf der persönlichen Ebene geschlechterbezogene Schiefen abzubauen.

Das Thema „Geschlecht und Bildungswege“ war auch Bestandteil des Grußwortes von Angelika Borgstedt, Fachdienstleiterin Jugend und Soziales in Bad Salzfluren. Sie berichtete als ehemalige Studierende der FrauenStudien über ihren persönlichen Werdegang und beleuchtete dabei auch typische Hemmschwellen beim Zugang zu universitärer Bildung. Insbesondere die Fragen „Bin ich hier richtig?“, „Gehöre ich hier hin?“, „Habe ich ein Recht darauf hier zu sein?“ und „Kann ich das schaffen?“ stellten sich für sie am Beginn ihrer beruflichen Neuorientierung. Das (Frauen-)Netzwerk der Studierenden innerhalb der FrauenStudien sowie die begleitete Heranführung an die universitäre Bildung seien im Hinblick auf den Abbau dieser Hemmschwellen zentral gewesen. Zudem führte dies zur Bestärkung und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und motivierte schlussendlich dazu, ein Regelstudium der Erziehungswissenschaft aufzunehmen und später sogar dazu, zu promovieren.

Neben diesen hochschulbezogenen Geschlechteraspekten stand das Thema „Geschlecht, Migration und Sorgearbeit“ im Mittelpunkt der Veranstaltung. Janina Glaeser, Nachwuchswissenschaftlerin und Doktorandin der Goethe-Universität und der Université de Strasbourg, stellte unter dem Titel „„Care'-Wege – Migrantinnen in der Kindertagespflege“ ihre ersten Forschungsergebnisse vor. Ausgangspunkt ihrer Studie ist das „Care-Defizit“, welches in europäischen und anderen postindustriellen Staaten heute konstatiert wird. Dieses Defizit an Haushalts- und Fürsorgearbeit sei durch den Einbezug der Frauen in die Erwerbsarbeitswelt entstanden, wobei der Bedarf an Care von Seiten des Staates nicht genügend beantwortet werde. Allerdings würden immer mehr Frauen mit Migrationshintergrund in diesem Bereich arbeiten. Die Feminisierung der Migrationsströme stütze einen Care-Arbeitsmarkt, der weiblich konnotiert bleibe. Männer (oder auch Trans*personen) mit oder ohne Migrationshintergrund bildeten weiterhin eine Ausnahme. Zunehmend fänden Migrant_innen vor allem im Bereich der Kindertagespflege eine Beschäftigung. Den Prozess, welcher zur Beschäftigung als „Kindertagespflegeperson“ führt, illustrierte Glaeser in ihrem Vortrag anhand der Lebenswege dieser Migrant_innen in

Deutschland und Frankreich, wobei sie die Auswirkungen unterschiedlicher Policies auf die Teilhabestrategien dieser Tageseltern beleuchtete. Migrantische Tageseltern in Frankreich stammten zumeist aus Großfamilien im Maghreb, welche auf dem Land lebten und eine starke Orientierung am Familienleben sowie auf eine zukünftige Ehe aufwiesen. Die Migration dieser Tagesmütter sei als Heiratsmigration zu verstehen, die eine sofortige Familiengründung in Frankreich nach sich ziehe sowie die weiterhin starke Orientierung am Haushalt und den eigenen Kindern, was zu einer Phase der Isolation in der Aufnahmegesellschaft führe. Die migrantischen Tageseltern erleben einen ökonomischen Druck ihren Lebensstandard anzupassen, der in Kombination mit dem Mangel an Qualifikation sowie dem in Frankreich geltenden Kopftuchverbot den Weg in die im häuslichen Umfeld stattfindende Kindertagespflege ebne, zumal die Professionalisierung dieses Sektors in Frankreich bereits vorangeschritten sei und die migrantischen Tageseltern in dieser Beschäftigung Unterstützung bekämen.

Die migrantischen Tageseltern in Deutschland stammen größtenteils aus Großfamilien in Osteuropa und seien sozialistisch geprägt. Im Gegensatz zu den migrantischen Tageseltern aus Frankreich weisen diese Tageseltern eine stärkere Orientierung an Bildung(skarrieren) auf und würden emigrieren, um ökonomisch zu reüssieren und für „Freiheit“. Es handle sich hierbei um eine so genannte „high skilled“ migration, wobei den Tageseltern jedoch in Deutschland der „Aussiedlerstatus“ zukomme. Des Weiteren zeige sich hier die Problematik der Sprachprobleme und der Nicht-Anerkennung oder nur teilweisen Anerkennung ihrer Qualifikationen. Die Aufnahme einer Beschäftigung im Rahmen der Kindertagespflege werde hier zudem maßgeblich durch den ökonomischen Druck des Zuverdienstes zur Sicherung des Lebensstandards, die mangelnden Betreuungsoptionen für die eigenen Kinder sowie die öffentliche Nachfrage an Kinderbetreuung beeinflusst.

Insgesamt sei festzustellen, dass in beiden Ländern das Bedürfnis der migrantischen Tageseltern nach der Verbindung ihres familiären Lebens mit der Arbeit sehr zentral sei (nicht Beruf und Familie getrennt voneinander vereinbaren zu müssen oder zu können). Dies zeige deutlich, wie sehr die Entscheidung, Kindertagespflegeperson zu werden, mit den Policies in den jeweiligen Ländern zusammenhänge. Im Vergleich zwischen den beiden Ländern werde zudem ersichtlich, dass der Beruf der Kindertagespflege in Frankreich den Migrant_innen mehr Möglichkeiten liefere, eine Art von „Empowerment“ zu erfahren als in Deutschland, obgleich Migrant_innen

in Deutschland sehr viel bessere Abschlüsse mitbringen. Die migrantischen Tageseltern in Frankreich profitierten insbesondere durch Professionalisierung des Kindertagespflegesektors. Ihre Berufskarrieren verliefen daher meist erfolgreicher im Sinne einer „social upward mobility“. Dagegen sei die Beschäftigung im Rahmen der Kindertagespflege in Deutschland eine der wenigen bezahlten Beschäftigungsmöglichkeiten, bei der zudem die Vereinbarkeit von Familie und beruflicher Tätigkeit gewährleistet sei. Gleichzeitig sei damit für die hoch qualifizierten MigrantInnen ein beruflicher Rückschritt in Bezug auf Erwerbseinkommen, Status und Aufstiegsmöglichkeiten verbunden.

In der anschließenden Diskussion im Plenum wurden diese Ergebnisse angeregt aufgegriffen und durch verschiedene eingebrachte Fallbeispiele seitens der Anwesenden weiter diskutiert. Dabei wurde auch die Situation derjenigen Eltern (insbesondere Mütter) beleuchtet, die auf die Betreuung ihrer Kinder durch migrantische Tageseltern angewiesen sind. Es wurde nochmals deutlich, dass die Sorgearbeit nicht nur eine der zentralen Säulen unserer Gesellschaft ist, sondern zudem ein Sektor, der nicht losge-

löst von Geschlechter- und Migrationsfragen betrachtet werden kann. Politik, Gesellschaft und Wissenschaft stünden hier in der Verantwortung, die damit verbundenen Herausforderungen konstruktiv anzugehen.

Im Anschluss an die rege Diskussion erfolgte die Verleihung der Zertifikate an die diesjährigen dreizehn Absolventinnen der FrauenStudien, deren Abschlussarbeitsthemen erkennen ließen, dass auch in den Schwerpunkten „pädagogische Beratung“, „Politik und Bildungsarbeit“ und „Gesundheit und Umwelt“ Geschlechterfragen eine große Relevanz haben.

Auch das neue modularisierte Studienmodell der FrauenStudien wurde im Rahmen der Veranstaltung nochmals eingehend von Manuela Kleine, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Weiterbildenden Studiums, vorgestellt und erläutert. Der abschließende Ausklang der Veranstaltung bot die Möglichkeit sich im Rahmen informeller Gespräche nochmals auszutauschen, miteinander in Kontakt zu treten und sich über das Weiterbildende Studium FrauenStudien persönlich zu informieren sowie weitergehende Einblicke in Studienprojekte zu gewinnen.

Kontakt und Information
Dipl.-Päd. Manuela Kleine
Weiterbildendes Studium
FrauenStudien
Fakultät für Erziehungswissenschaft
Universität Bielefeld
Universitätsstraße 25
33615 Bielefeld
Tel.: (0521) 106 3135
manuela.kleine@uni-bielefeld.de

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/72449

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20200730-150734-2



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.